

Auerthal-Beitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Alösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bockau und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Frachtlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Copypresse 10 Pf.,
Beitrag wird nach Zeitstellen, Nonpareille
so nach dieser berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanfragen und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 150.

Mittwoch, den 20. December 1893.

6. Jahrgang.

Oeffentliche Stadtverordneten Sitzung in Aue,
Mittwoch, den 20. December 1893, Abends 6 Uhr.

Die Sparkasse der Stadt Aue

ist an Wochentagen von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags geöffnet und verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

Die Kieler Spione

Sind nach dem Antrag des Reichsanwalts in Leipzig, mit 6 bez. 4 Jahren Zuchthaus bestraft worden. Ihre Schuld legte Reichsanwalt Treplin folgendermaßen dar: „Es ist festgestellt, daß sich die Angeklagten auf die Reise gemacht haben, um die im französischen Ministerium empfindlich gefühlten Lücken über die Kenntnis der deutschen Küstenverteidigung auszufüllen. Beide sind Offiziere, aktiv, einer sogar dem Ministerium attached. Dem höchsten Gerichtshofe ist diese Erscheinung nicht neu — man hat eine Kette von solchen Prozessen vor sich. Seit ca. 9 Jahren haben wir zum neunten Male französische Spione vor uns. Jenseits der Vogesen unterhält man ein Heer von Spionen. Neu ist mir die Unbefangenheit, mit der zwei aktive französische Offiziere auf ihrer Lustfahrt in unseren Gewässern erscheinen, mit dem ausgesprochenen Zwecke, ihre Karten zu korrigieren. Ich widerstehe der Versuchung, die Sache umzudeuten, welchen Eindruck es in Frankreich gemacht haben würde, wenn zwei unserer deutschen Offiziere auf einer Lustfahrt im Hafen von Cherbourg erschienen wären? Die Absicht, welche die Angeklagten verfolgten, ist klar. Vor zehn Jahren bereits sind genau dieselben Gegenden ausspioniert worden — jetzt handelte es sich darum, das gewonnene Material nach den Neuerrichtungen zu ergänzen. Der höchste Gerichtshof hat sich bereits im Prozesse gegen Sarrau mit diesen Dingen beschäftigt.

Daß im Falle des Krieges Bojen und Baken beseitigt werden, ist selbstverständlich — die Angeklagten wollten die Fahrwasser zu studieren und ihre Karte korrigieren. Zum Vergnügen sind die Angeklagten doch wahrlich nicht an den Küsten herumgezogen. — Sie wollten dieselben für den Ernstfall kennen lernen, namentlich 1) den Plattenweg von Neuwerk über Thun, 2) das Stöhrer Fahrwasser, 3) die Lage der submarinen Kabel.

Was die Berichte über die Kriegsfähigkeit des Panzers „König Wilhelm“ und eines zweiten betrifft, so ist das doch für eine kriegsführende Macht wesentlich.

Im Ganzen hat das Reichsgericht bereits über französische Spione achtmal gerichtet — 80 Jahre Zuchthaus sind deswegen erkannt worden. Welche finanzielle Unsummen die Folgen solcher Spionage von Deutschland erfordert, ist klar. Man kann bedauern, daß die Angeklagten in der Gesellschaft solcher Leute benannt werden, wie wir sie bisher hier sahen. Die Gründe der Angeklagten für ihre Thun entspringen nicht der Gewinnsucht, das sei anzuerkennen. Auch seien Beide hochgebildete Leute, doch sei es erforderlich, daß Deutschland sich energig gegen das Unwesen der Spionage schütze.“

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 17. December.

Als ein politisches Ereignis allerersten Ranges gilt die Annahme des rumänischen Handelsvertrages durch den Reichstag. Die Mehrheit betrug in der namentlichen Abstimmung 24 Stimmen. Das waren mehr, als man in den letzten Stunden vor der Entscheidung angenommen hatte, in welcher die polnischen Abgeordneten, die Mann für Mann für den Vertrag eintreten, den Ausschlag gaben. Die Bänke, auf welchem die Gegner des Vertrages ihre Plätze haben, waren außerordentlich gut besetzt, und da auch im Centrum eine größere Strömung gegen den Vertragsschluß herrschte, so fehlte es nicht an Stimmen, welche die Ablehnung des Vertrages für recht leicht möglich hielten. Was wäre geschehen, wenn die Dinge eine derartige Wendung genommen hätten? Man sagt, der Reichskanzler sei entschlossen gewesen, sofort die Reichstagsauflösung zu verkünden, bei welcher also dann die konservative Partei in schärfster Opposition gegen die Regierung geraten wäre. Bisher standen die Konservativen in Neuwahlen immer auf Seiten der Regierung; wer will sagen, wie das Ergebnis der Wahlen sich gestaltet hätte, wenn das umgekehrte Bild Geltung gewonnen hätte? Vielleicht ist man trotz der schweren Meinungsverschieden-

heit bei den Gegnern der Vorlage sehr froh, daß der äußerste Konflikt vermieden ist. Von einer erheblichen Zahl von Volksvertretern, die für den rumänischen Vertrag gestimmt haben, ist aber aus ihren eigenen Äußerungen bekannt, daß sie einen russischen Vertrag mit entsprechenden Kornzulagen nie bewilligen würden. Und darum hat das Stimmenverhältnis beim rumänischen Vertrage auch bewiesen, daß für einen deutsch-russischen Vertrag keine Mehrheit im heutigen Reichstage vorhanden ist. Vorläufig macht bei dem Handelsvertrage Rumänien das beste Geschäft. Die Zugeständnisse, die es uns machte, betragen 30—40 Prozent der Höhe des sehr hohen Generaltarifs und bleiben bei manchen Artikeln unter dem früheren Vertragstarif. Sie umfassen eine Warenmenge von etwa 18 Millionen Mark, während die deutsche Tarifierhebung auf Getreide allein auf 80 Millionen beläuft. Vielleicht aber gelte es der Rührigkeit unserer Industrie, doch etwas Vorteil aus der Sache zu ziehen.

Der Kaiser ist sehr für die altniederländischen Volkslieber eingedommen. Der hannoversche Männergesangsverein mußte sie mit auf das Programm des Hofkonzertes setzen, und mehrere Gymnasialdirektoren waren zu diesem bloß deshalb eingeladen, um sich von der Trefflichkeit der Lieder zu überzeugen und sie in den Schulen einzuführen.

Der Kaiser hat den Reichskanzler Grafen Caprivi und den Staatssekretär Hr. v. Marschall nach Annahme des rumänischen Vertrages auf telegraphischem Wege beglückwünscht und gleichzeitig seine Genugthuung über die geschickte Vertretung der Handelsverträge ausgedrückt.

Der Bund der Landwirte beabsichtigt, demnächst in Berlin eine billige politische Tageszeitung herauszugeben, die im Verlage von J. F. Lehmann erscheinen und den Namen „Deutsche Tageszeitung“ führen soll. Es muß jedoch erst eine halbe Million Kapital hierzu aufgebracht werden.

Laut der Berliner Börsen-Ztg. wird die Sonntagsschule sich auch auf die Gastwirtschaften erstrecken. Sie sind von

Wachdruck verboten.

Feuilleton.

Die Gouvernante.

Roman von Rudolf Scipio.

(Schluß.)

Der Tag nach Gerda's Verlobung war ein trüber Regentag; doch das unfreundliche Wetter vermochte heute keinen Einfluß auf ihre Stimmung auszuüben, der Sonnenschein in ihrem Herzen war mächtig genug, um den Eindruck der grauen Regenwolken da draußen aufzuheben und seine Macht über die Seele der glücklichen Braut gewinnen zu lassen.

Der einzige Schatten, welcher heute Gerda's Freude streifte, war der Gedanke, daß sie Niemanden habe, mit dem sie ihr Glück theilen und den sie daran Anteil nehmen lassen könnte.

Das zurückgezogene stille Leben ihres verstorbenen Pflegewalters hatte es zu keinem Verkehr mit ihren Altersgenossinnen und Mitschülerinnen kommen lassen, und wie sie seither ihre Sorgen und Kummernisse allein getragen, so mußte sie nun auch ihr Glück in sich verschließen.

Seltenerweise ist das menschliche Herz danach angelegt, daß, wenn sich auch viel Trübnis hineinschließen läßt, für das Glück kein Raum darin ist.

Gerda ließ jetzt ihren Bekanntenkreis an ihrem Gedächtnis vorbeiziehen. Er war sehr klein und es war Niemand da, dem sie wirklich nah gestanden hatte und bei dem sie auf eine rege Anteilnahme an ihrem Glück hätte rechnen können. Leonore, ihre ehemalige Schülerin,

würde allerdings hiervon eine Ausnahme gemacht und sich von Herzen mit ihr gefreut haben; Gerda konnte jedoch nicht wohl eine Anzeige an sie richten und mußte es Heiden überlassen, Leonore's Vater die Anzeige zu machen.

Sie erinnerte sich in diesem Augenblicke jemandes, an den sie unbegreiflicher Weise bis jetzt nicht gedacht hatte; ihres Freundes Buchholz, und sie setzte sich sofort hin, um ihm einige Worte zu schreiben.

Als sie im Begriff war, den Brief zu schließen, vernahm sie vom Korridor her die Stimme des Kommerzienraths. „Hier Frieda, ist eine Nachricht, die auch Dich interessieren wird,“ sagte er zu seiner ihm entgegenkommenden Tochter.

Gleich darauf trat er in Gerda's Zimmer.

Gerda erkannte sofort aus der feierlichen Miene, mit welcher er auf sie zuschritt, den Zweck seines Kommens und enigang ihr dabei nicht der tiefe Ernst, welcher aus seinem ganzen Benehmen sprach und welchen sie sonst an dem im Kreise seiner Hausgenossen stets jovialen Manne nicht gewohnt war.

„Ich habe heute Morgen die Anzeige Ihrer Verlobung empfangen,“ sagte er, Gerda's Hand ergreifend, „lassen Sie mich der erste sein, der Ihnen dazu seinen Glückwunsch darbringt.“

Es wären nur diese wenigen Worte, die er sprach; sie verstanden sich eigentlich von selbst und doch schätzte Gerda sich selbst davon berührt; denn der ernst traurige Ton, und der wohl unbewußte Ausdruck der Hoffnungslosigkeit und Enttäuschung, welcher sie begleitete, ließen ahnen, was den Kommerzienrath dieser Glückwunsch gelostet hatte.

Gerda suchte vergebens nach einer Antwort, doch die Befangenheit, welche sich ihrer bemächtigt hatte, machte sie für den Augenblick zu einer solchen unfähig.

Zu ihrer Freude wurde sie durch Frieda's Erscheinen aus ihrer peinlichen Lage erlöst. Die Herzlichkeit, mit welcher das junge Mädchen auf sie zuwies, sie in ihre Arme schloß und ihr Glück wünschte, hatte gerade in Gerda's gegenwärtiger Stimmung etwas ungemein Wohlthuendes für sie und sie war Frieda von Herzen dankbar dafür.

Auch Heinz erschien bald, um zu gratuliren; dann ging es zu Tisch.

Der Kommerzienrath, welcher sonst während des Mittagessens stets so ausgeräumt zu sein pflegte, war heute anfangs etwas einsilbig und man konnte aus seinem Benehmen merken, daß etwas Wichtiges, wenn auch nicht Unangenehmes ihn lebhaft beschäftigte. Erst als die Mahlzeit fast zu Ende war, wandte er sich an seine Tochter.

„Du hast bisweilen den Wunsch ausgesprochen, auf dem Lande leben zu können,“ sagte er, indem er seine bis dahin ernste Stimme zu einem freundlichen Lächeln zwang.

„Dieser Wunsch wird jetzt in Erfüllung gehen, denn wir werden noch vor Beginn des Winters nach Tiefenau übersiedeln.“

„Ich kann mir denken, daß Euch diese Nachricht überrascht,“ fuhr er, die erstaunten Gesichter seiner Kinder betrachtend, fort, „Unsere Uebersiedelung hängt mit den augenblicklichen Geschäftsverhältnissen zusammen; zugleich aber fange ich seit einiger Zeit an zu fühlen, daß ich alt werde. Wir gehen einer Zeit entgegen, welche lebhafte Kämpfe in ihrem Gefolge haben wird, denen ich mich nicht mehr wie bisher gewachsen fühle. Ich fange an, mich nach mehr Ruhe zu sehnen und habe deshalb meine hiesige Fabrik heute an eine Gesellschaft von Kapitalisten verkauft, welche mir schon vor einiger Zeit ein Gebot darauf gemacht hatten. Ich werde,“ fuhr er, zu seinem Sohne gewandt, fort, „meine Thätigkeit von jetzt an ausschließlich der